

beschränkten Meinung von Religion liegen. Daß sie damit der Gottheit selbst zu nahe träten, wenn sie eins seiner [sic!] Geschöpf[e], einen Menschen, aus der Sphäre reißen, die er ihm angewiesen, und ihn mit Gewalt in eine andere drücken, das begriffen sie nicht, höchstens sahen sie, daß dem Menschen selbst damit ein Unrecht geschehe, aber die Sünde, die sie damit begingen, das Unmoralische in ihrer Handlungsweise, konnten sie nicht einsehen.

Um so mehr aber ist es anzuerkennen, daß, obgleich ihre Begriffe in dieser Beziehung beschränkt waren und die Gesetze dem Herrn völlige Macht über seine Sklaven gaben, dennoch bei Griechen und Römern es jene unglückliche Menschenklasse selten schlecht hatte, ihre Behandlung in den meisten Fällen leutselig war, und sich wenigstens nie Beispiele von jener Grausamkeit fanden, zu der sich in neuerer und neuester Zeit christliche Völker durch ihre Habsucht verleiten ließen.¹⁾

3.

Kann die Realbildung die klassische Bildung ersetzen?

(Original)

In der Mitte des 14. Jahrhunderts fing man zuerst bei uns an, die Schriften der Alten zu lesen. Der eigentümliche Geist, der sich in diesen Schriften aussprach, das Ausgezeichnete, das sie in jeder Beziehung enthielten, bewirkten, daß man sich eifrig mit ihnen beschäftigte, und bald bestand jede Bildung darin, sich mit den Klassikern der Griechen und Römer bekannt zu machen. Eine eigene Literatur hatten wir nicht, ebenso wenig eigene Historiker, es waren also die Geschichtsschreiber der Alten und vorzüglich ihre Dichter und Redner, die man studierte. So erhielt sich das Studium der Griechen und Römer ganz ausschließlich bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Da zuerst begann man, auf neuere, zu gleicher Zeit lebende Dichter aufmerksam zu werden. Man las die französischen Dichter, Molière, Corneille, Racine, und auf der deutschen Bühne fing sogar der steife Ton des französischen Dramas an herrschend zu werden. Von noch größerer Wichtigkeit war die Bekanntschaft mit den Engländern, und neben Euripides, Sophokles und Homer las man eifrig den Shakespeare. Als nun die neue Literatur sich immer mehr und mehr in jeder Beziehung ausbildete, und unter jedem Volk große Männer aufstanden, welche die Sprache auf eine zuvor nie geahnte Höhe brachten und Dichterwerke schufen, die mit den ausgezeichnetsten

¹⁾ Das Urteil des Lehrers lautete: Im ganzen zu loben; doch ist der letzte Teil (beschränkte, religiöse Ansichten) zu wenig ausgeführt.

Sachen der Alten wetteifern konnten, da fing man an zu behaupten, daß man auch ohne Kenntnis der Alten bestehen könne, indem die Neueren sie völlig ersetzten. Die Griechen und Römer nannte man Klassiker; im Gegensatz zu ihnen bildete sich eine Schule, die man die romantische nannte, und die es zum Zweck hatte, alte Bildung entbehrlich zu machen. Sie besang nicht die erhabenen Taten der Römer, nicht die heitern Hellaskinder, sondern das rohe Mittelalter mit seinen abenteuerlichen Institutionen, sie nahm ihren Stoff nicht mehr aus der heitern und fröhlichen Götterlehre der Griechen und Römer, sondern beschwor das schaurige Gespenst des Katholizismus wieder herauf mit seiner Lehre von Qual und Entsagung.

„Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte,
Der Mönch und die Nonne zerzeißelten sich
Und der eiserne Ritter turnierte.
Doch war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.“

Aber die romantische Schule bildete nur eine Übergangsperiode. Mit der Erfindung der Eisenbahnen und dem ungeheuren Fortschritte, welche die Welt im Technischen machte, kam die Idee auf, die Bildung bestehe nur in den Kenntnissen, welche dem Menschen ein bestimmtes Auskommen sichern. Neuere Schriftsteller zu lesen, wenn es auch nicht gar so arg sei, als Klassiker zu studieren, sei mindestens unnütz. Eine solche Bildung aber, wie sie nach ihren Begriffen erforderlich ist, nennen sie, weil sie nur Reales bezweckt, Realbildung. Wenn man nun entscheiden will, ob diese Realbildung jene alte klassische auch ersetzen könne, so stellt sich zuerst die Frage auf, ob es wirklich des Menschen erste Pflicht ist, einen Krämer, Tischler oder Mechanikus aus sich zu bilden, ob wirklich Essen und Trinken und all der Kot, der am Leben drum und dran klebt, seine allererste Bestimmung ausmacht, oder ob es noch etwas Höheres gibt, das ihn erst zum Menschen im wahren Sinn des Wortes macht.

Wenn wir überzeugt sind, daß dies letztere der Fall ist, so wird jeder leicht einsehen, daß es Pflicht ist, jenem Höheren, zu dem uns Gott bestimmt hat, nachzustreben, aber nicht, daß wir um kleinlicher, wenn auch notwendiger Sorgen willen jene größere für unsere Ausbildung vernachlässigen. Durch kein Studium aber bilden wir Herz und Geist in höherem Grade aus, als durch das der Alten. Es ist wahr, Mathematik, Naturwissenschaft, Mechanik, Chemie, sie sind uns nützlich fürs praktische Leben, sie schärfen auch den Verstand, aber sie lassen Geist und Herz leer. Es ist wahr, die neueren Dichter sind ebenfalls herrlich, die neuere

Geschichte berührt uns weit mehr und stehen beide uns noch viel näher, sind uns leichter verständlich, und erfordern nicht wie jene ein Sprachstudium von vielen Jahren, aber wenn die Mühe geringer ist, so ist auch der Erfolg nicht derselbe. Schon die Institutionen des Altertums,¹⁾ das öffentliche und Privatleben, die bürgerlichen Verhältnisse und die Staatsfreiheit begünstigten Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen und Redner, so daß sich alle Talente ganz anders entwickeln konnten, als es bei unsern beschränkten Verhältnissen und Regierungsformen der Fall sein kann.

Wenn wir das Altertum näher kennen lernen, so finden wir nicht nur in den Werken seiner Dichter, nein, selbst in seinem gewöhnlichen Leben eine Poesie, die uns so entzückt, wenn wir sie mit dem Prosaischen unserer Tage vergleichen. Diese Poesie war teils, wie schon erwähnt wurde, eine Folge ihrer Einrichtungen, teils ihrer Götterlehre, die jedem toten Gegenstand höheres Leben verlieh.

Schön schildert Schiller den dichterischen Geist, der die ganze Natur im Altertum durchwehte:

„Jener Lorbeer wand sich einst um Hilfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx' Klage tönt' aus jenem Schilfe,
Philomelas Schmerz aus diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere
Ach, umsonst! den schönen Freund!“¹⁾

Ebenso bekannt ist es, daß republikanische Staatsverfassungen Gelegenheit zu großen Taten geben und große Männer bilden. In keiner neueren Geschichte finden sich weder größere Taten, noch größere Charaktere, als in der alten. Und abgerechnet davon, daß die Alten größer waren, als wir, so waren sie auch besser, edler. Sie kannten viele Tugenden nicht ihrer in einigen Beziehungen beschränkten Ansichten wegen, aber was sie für gut und schön anerkannten, daran hielten sie auch fest, fester als wir heutzutage an unseren Überzeugungen halten.

Derselbe Dichter sagt von ihnen in einem Gedicht an seine Freunde:

¹⁾ Lassalle, der zu allen Zeiten ungenau zitierte, tat es auch schon in diesem Schulaufsatz. In diesem Vers aus den „Göttern Griechenlands“ hat der Herausgeber kleine Ungenauigkeiten stillschweigend verbessert und die Schillersche Interpunktion hergestellt. Das erwies sich als unmöglich in dem folgenden Vers aus „An die Freunde“, weil der Verfasser dort ganze Worte änderte und eine Zeile fortließ.

„Lieben Freunde, es gab bessre¹⁾ Zeiten
Als die unsern — das ist nicht zu streiten!
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Würde²⁾ die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden davon³⁾ redend zeugen,
Die man aus dem Schoß der Erde gräbt.
Doch es ist dahin, es ist verschwunden
Dieses hochbegünstigte Geschlecht.
Unser, unser sind die Stunden
Und der Lebende hat Recht.“

Aber wenn wir auch zugeben, daß klassische Bildung einem entbehrlich sei, der nie, weder in der Tat, noch in der Idee heraustritt aus den untersten Kreisen des Lebens, so steht doch fest, daß sie jedem notwendig ist, der sich nur etwas über das Gewöhnliche erheben will.

Wer die Gegenwart richtig auffassen will, der kann dies nur, wenn ihm die Geschichte der Vergangenheit klar ist. Wer die Bestrebungen der Jetztzeit richtig beurteilen will, muß die Leistungen einer früheren Zeit kennen. — Überdies ist für die Jugend keine Bildung vorteilhafter als die klassische. Sie macht ihn [sic!] besser, edler. Wenn er die Taten der Helden des Altertums, von seinen unsterblichen Dichtern besungen, liest, so rötet sich seine Wange, seine Pulse schlagen ungestümer, er gelobt sich in seinem Innern, jenen Heroen nachzueifern. Der Tod der Dreihundert bei Thermopylae lehrt ihn begreifen, was das heißt: Vaterland. Und liest er die einfachen, erhabenen Worte, dann lernt er, daß wahres Verdienst stets mit Bescheidenheit sich eint, dann lernt er, besser als jede Moralpredigt es bewirken könnte, selbst bescheiden sein. Er hört die Tat des Virginus; Staunen ergreift ihn, aber mit feurigen Buchstaben gräbt sich die Lehre seinem Innern ein: Der Tod ist besser als die Schande. —

Aber die Prozentrechnung und die Feldmeßkunst und die Lehre vom Maschinenbau, abgerechnet davon, daß man mit ihnen Handel treiben kann, bilden sie das Herz, den Geist des Jünglings aus? bilden sie ihn selbst zum Mensch, der fühlen kann? Höchstens bilden sie seinen Verstand, schärfen sie seine Berechnungsgabe, aber durch und durch nur Materielles bezweckend wirken sie nicht ein auf Gemüt und Empfindung. Sogar das Studium unserer Geschichte mit ihren großen Männern und großen Taten macht nicht den Eindruck auf ihn, als das jener längst verflossenen Zeit. Mit jedem Jahrhundert, das sich zwischen

¹⁾ Bei Schiller: schönre.

²⁾ Bei Schiller: konnte.

³⁾ Dieses Wort hat Lassalle eingeschoben, ohne zu merken, wie gründlich er Schillers Rhythmus dadurch verdirbt!

ihm und jenen Helden des Altertums legt, wird der Nimbus vermehrt, der sie umgibt, in desto höherem Lichte erscheinen sie ihm. Welch anderen Begriff macht er sich von Sokrates und Plato, als von Fichte und Schelling, wie anders stellt er sich Homer vor als einen Dichter der Jetztzeit. — Der beste Beweis aber, von welchem Nutzen eine klassische Bildung ist, mag in der Erfahrung liegen. Man braucht hier keine Vermutungen aufzustellen, man kann Tatsachen reden lassen. Bis jetzt wurde die Jugend, oder wenigstens der größte Teil derselben, mit dem Altertum vertraut gemacht, und man sah die Folgen davon. Die Welt hat die ungeheuersten Fortschritte in jeder Beziehung gemacht. Wir hatten die größten Philosophen, Staatsmänner, Dichter, und dabei wurde jenes andere keineswegs vernachlässigt. Der Handel und die Industrie entwickelten sich blühender als je, Mechanik, Chemie, alle Fabrikationen erreichten eine Höhe, von der man früher keine Ahnung hatte. Reiche Kaufleute selbst beförderten Künste und Wissenschaften; der Fortschritt äußerte sich in jeder Beziehung. Wenn man aber dem Menschen schon bei der Erziehung jedes Element nimmt, das ihm eine höhere, geistige Idee erwecken, das ihm einen Begriff von der Poesie des Lebens geben könnte, wenn man schon dem Jüngling, dessen schönste Tugend edle Uneigennützigkeit ist, [den eigenen Vorteil]¹⁾ zum Gott aufstellt, wenn man ihm lehrt, nichts zu tun, selbst nichts zu lernen, woraus er nicht einst Nutzen zu ziehen hofft, so würden wir bald eine Welt, zwar voll von feinberechnenden Kaufleuten, aber auch voll des schändlichsten Egoismus, der unerträglichsten Gemeinheit sehen, eine Welt, der jedes geistige Prinzip fehlte, und vor der sogar der prosaischste, eigennützigste und kaufmännischste Mann der Wirklichkeit unserer Tage zurückschaudern dürfte.²⁾

¹⁾ Einschiebung des Lehrers, aber offenbar von Lassalle ähnlich beabsichtigt und aus Flüchtigkeit fortgelassen.

²⁾ Das Urteil des Lehrers lautete: Recht gut; doch war bei den Empfehlungen der klassischen Bildung vor den Abwegen, auf die eine falsche Methode in dem Jugendunterricht leicht führt (auf der einen Seite Oberflächlichkeit; ästhetisches Geschwätz, unreife politische Ansichten, Freiheitsschwindel, auf der anderen Pedanterie, Wortklauberei, grammatische Spitzfindigkeiten), zu warnen. Zuletzt sollte gezeigt werden, wie eine Versöhnung beider Richtungen möglich sei. — Die Sprache ist im ganzen lebhaft, fließend und gewandt, doch nicht frei von kleinen Nachlässigkeiten.